

1.Adventssonntag, 3.12.2017 Sach.9,9-11

Liebe Gemeinde,

*Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter...*

So singt Maria, nachdem ihr der Engel die frohe Botschaft von der Geburt verkündigt hat. Wir hören es heute als große Kunst der Musik. Damals klang es bestimmt, eher als eine bescheidenen Psalm-Rezitation viel demütiger und vielleicht auch kleingläubiger. Maria nimmt das an, was der Herr ihr aufgetragen hat. Aber – das ist nicht leicht gewesen und auch heute oft nicht leicht. Es ist auch nicht so romantisch gewesen, wie wir es uns heute in der Advents- und Weihnachtszeit als mitteleuropäische Christinnen und Christen gerne vorstellen mögen.

Wenn wir genau hinhören, lesen wir z.B. im Mt.: *„Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist. Josef aber, ihr Mann, der fromm und gerecht war und sie nicht in Schande bringen wollte, gedachte, sie heimlich zu verlassen.“* Und doch blieb er bei ihr, weil es der Engel so von ihm einforderte. Und – ich denke, er machte das dann auch wieder gerne! Und Maria konnte dabei bleiben, dass sie fröhlich singen konnte, weil sie sich auf besondere Art und Weise von Gott angenommen fühlen konnte.

Und doch bliebe es nicht nur so schön und nicht nur romantisch. Es gab viel zu tun, für das Kind, welches da angekündigt war. Es gab und gibt viel zu tun, weiter an den Weissagungen dran zu bleiben, die wir auf

dieses Kind, auf diesen späteren Mann Jesus von Nazareth hin lesen.

Die Tochter Zion, die wir so gerne im Advent besingen (vielleicht auch besonders, weil der Text auf eine so wunderschöne Melodie von Georg Friedrich Händel gedichtet wurde), die Tochter Zion kann sich freuen, weil ein Gerechter und ein Helfer kommt. Weil ein Armer König kommt. Weil einer kommt, dem es um Frieden, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geht.

*„Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern...“*

Auch bei Jesaja und Micha finden wir solche berühmten Aussagen zum zukünftigen Frieden. Das Symbol ist vor der Kirche auf den Steinen des Anstoßes als Plakette in Bronze gegossen zu sehen. Es kann uns täglich mit den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, an den Frieden mahnen. Auch daran, dass der Friede nicht nur von dem Friedefürsten, dem armen König auf dem Esel abhängen wird, sondern auch immer wieder von uns selbst. Wir können ihn nicht „machen“, ihn nicht herbeizwingen. Wir können aber immer wieder auf ihn hin arbeiten, uns für ihn einsetzen.

Der Friedenskönig, wie ihn Sacharja beschreibt, blickt ja nicht in andere, fremde Länder und zeigt mit dem Finger auf andere Könige. Nein, er will in Ephraim und in Jerusalem, also im eigenen Land die Streitwagen und Rosse vernichten und den Kriegsbogen zerbrechen. Erst dann wird sich der Friede auf der ganzen Welt ausbreiten. Da sind dann, auch bei Sacharja, wieder Bilder von Macht und gegen die anderen Mächtigen der Welt zu sehen.

Frieden im eigenen Land. Hier Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und nicht erst auf den anderen warten?!

Das Reformationsjubiläum liegt hinter uns. Neben mancher Feier wurde auch theologisch bedacht, was es uns denn gebracht hat – der Aufbruch vor 500 Jahren; die zehn Jahre der Reformationsdekade mit ihren Jahresthemen. Bei einem Rückblick wurde ich an ein anderes Reformationsjubiläum, an ein anderes Luther-Jubiläum erinnert. An das Jahr 1983 als wir an den 500. Geburtstag von Martin Luther erinnerten. Kirchentage im Osten mit Aufbruchstimmung. Vielleicht manches dezenter im Westen, worüber ich nicht sprechen kann, weil ich es dort nicht erlebt habe. Zum regionalen Kirchentag in Wittenberg hat ein Schmied als Symbol in echt ein Schwert zu einer Pflugschar umgeschmiedet. Es sollte ein Zeichen sein, dass es geht! Dass wir daran glauben, dass Waffen in hilfreiches Ackergerät umgeschmiedet werden. Dass wir daran glauben und dafür eintreten wollen, dass nicht nur eine immer größere Menge an Mittelstreckenwaffen und Atomsprengköpfen in Mitteleuropa den Frieden festigen könnten. Dass wir als Christinnen und Christen in Ost und West auch an einen anderen Frieden ohne militärische Abschreckung glauben wollen und immer wieder dafür eintreten werden. Die Aktion hatte mitten in der tiefen DDR-Zeit mit mutigem Eintreten zu tun, auch wenn der Schutz der Kirche manches bewirken konnte.

Wie aber steht es heute mit unserem Eintreten für den Frieden? Wie steht es mit unserem Glauben an den Friedenskönig, der arm auf einem Esel daherkommt und für einen umfassenden Frieden auf der Welt eintritt? Wo ist unser Beitrag, ihm den Weg zu bereiten – in dieser

beginnenden Adventszeit?

„*Alles muss klein beginnen*“ heißt ein schönes Kinderlied von Gerhard Schöne. Klein beginnen – und trotzdem das Große nicht aus den Augen verlieren. Und auch nicht nur auf das Große, auf den Weltfrieden blicken, und den bei uns im Kleinen dabei aus den Augen verlieren?

In der eigenen Familie, im Freundeskreis, dort wo wir arbeiten und anderen Menschen begegnen, dies friedvoll und respektvoll zu tun. Und dabei versuchen, uns an Jesus immer wieder zu orientieren.

Aber auch in den Kirchengemeinden und in dem Kirchenbezirk, in der Landeskirche und der weltweiten Christenheit den Frieden befördern. Eben nicht nur zu den anderen schauen, sondern bei uns selbst anfangen. Die Aufgabe des Superintendenten ist die Visitation, heißt es in der Kirchengemeindeordnung. Öfter bin ich aber als Mediator und Kommunikator unterwegs, weil es auch in unseren Kirchengemeinden sehr menschlich, also auch streitbar zugeht. Da hätte ich manchmal gerne etwas weniger zu tun. Das Thema der diesjährigen Friedensdekade sollte ja darauf aufmerksam machen, dass der Einsatz für den Frieden auch streitbar sein kann und manchmal auch sein muss. Aber das Ziel des Friedens sollte immer im Blick sein und nicht des eigenen Vorteils, oder auch das der eigenen Gemeinde.

Und doch hat das Engagement für den Frieden eben nicht nur mit unserer überschaubaren Welt zu tun. Auch, aber nicht nur mit unserem privaten oder kirchengemeindlichen Umfeld.

Eine Organisation mit Menschen, die sich intensiv für die weitere Zurückdrängung von Atomwaffen einsetzen, hat in diesem Jahr den Friedensnobelpreis bekommen. Andere widerstehen der wieder erstarkenden Rüstungsspirale. Geld, was dort gespart werden kann, sollte dann aber nicht in anderen Kanälen versinken, sondern für Friedenseinsätze und Aufbauhilfe eingesetzt werden. Hier können wir unsere Politikerinnen und Politiker in ihren diplomatischen Bemühungen den Rücken stärken.

Leider habe ich keine allzu große Hoffnung auf den umfassenden Frieden auf Erden. Das ist wohl erst mit der Wiederkunft Christi verbunden. Und dazu geht es schon in unserer kleinen Welt oft viel zu unfriedlich zu. Aber wir können uns anstrengen, dass wir uns dem Frieden immer wieder annähern. Jesus hat in seinem Bemühen nie nachgelassen. Er hat uns Frieden geschenkt, die Propheten haben ihn verkündigt. Wir können ihn immer wieder gestalten.

Die Adventszeit als Bußzeit wird uns immer wieder die Möglichkeit dazu geben.

Amen